

Norbert Frei, Ralf Ahrens, Jörg Osterloh, Tim Schanetzky, Flick. Der Konzern, die Familie, die Macht, München (Karl Blessing Verlag) 2009, 912 S., ISBN 978-3-89667-400-5, EUR 34,95.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Werner Bühner, München

Friedrich Flick zählt zweifellos zu den umstrittensten Protagonisten der deutschen Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte des 20. Jahrhunderts – und mittlerweile auch zu den am besten erforschten. Zwischen 2004 und 2008 erschienen gleich vier teilweise recht umfangreiche Arbeiten zur Konzern- und zur Familiengeschichte. Was macht diesen Mann für Geschichtswissenschaft und politisch interessierte Öffentlichkeit so interessant? Ein kühner Unternehmensgründer vom Schlage eines Thyssen oder Siemens – das machen die vier Autoren gleich in der Einleitung deutlich – war er jedenfalls nicht, auch kein genialer Erfinder oder sozialpolitischer Pionier. Sein Name sei vielmehr zum »Synonym für politischen Opportunismus und den skrupellosen Einsatz wirtschaftlicher Macht geworden« (S. 8). Einen gewissermaßen widerwilligen Respekt nötigt allenfalls seine Fähigkeit ab, unter vier verschiedenen politischen Systemen wirtschaftlich erfolgreich zu sein. Schon aus diesem Grund erscheint es den Autoren angezeigt, Flick »als Unternehmer ernst zu nehmen« (S. 9).

Ihr quellengesättigtes Buch wollen die vier Historiker als Gemeinschaftsarbeit verstanden wissen. Für den ersten Teil über die Konzerngeschichte von den bescheidenen Anfängen im Siegerland bis zur Entstehung eines expansiven, »rohstofforientierten Mischkonzerns«, der von seinem mitteldeutschen Standort profitierte, zeichnet Tim Schanetsky verantwortlich. Schon in diesem ersten Karriereabschnitt lassen sich einige charakteristische Verhaltensweisen und Geschäftspraktiken Flicks erkennen, etwa der gezielte Einsatz von Spenden oder der Ruf nach staatlicher Hilfe angesichts »akuter Finanzkalamitäten« wie im Frühjahr 1932. Eine besonders unrühmliche Rolle spielte Flick im Zusammenhang mit den »Arisierungen«, nach Ansicht Schanetskys der »wichtigste Antrieb für das schnelle Wachstum« des Konzerns ab 1937 (S. 206).

Die Entwicklung der Unternehmensstrukturen und -politik während des Krieges und die Anklage im ersten der drei Nürnberger Industriellenprozesse untersucht Ralf Ahrens. Aus Anlass des 60. Geburtstags im Juli 1943 feierten mehrere Zeitungen Flick als »echten Unternehmer«, der »regelrecht das nationalsozialistische Unternehmerideal« verkörpere, weil bei ihm »Besitz und Unternehmensführung« zusammenfielen und er sich »alles selbst erarbeitet« habe. Kein Zweifel: Der »Multimilliardär« hatte sich »in der Spitze der deutschen Unternehmerelite etabliert«, sein Konzern erreichte gleichzeitig »den Höhepunkt seiner Ausdehnung« (S. 368–369). Die Anklage in Nürnberg empfand er als »Besatzungsunrecht« (S. 401), doch die »Mär vom aufrechten, politisch naiven Unternehmer« (S. 428) verfiel zumindest bei den Richtern nicht, wie Ahrens in seiner detaillierten Rekonstruktion der

Vorbereitung und des Verlaufs des Prozesses zeigt.

Mit der »dritten Karriere« Flicks befasst sich Jörg Osterloh. Schien es zunächst, als stünde der mittlerweile 67 Jahre alte Flick nach seiner Entlassung aus der Haft im August 1950 wegen des Verlusts der Unternehmen in der Sowjetischen Besatzungszone »vor dem Nichts«, gelang ihm, nicht zuletzt dank der von Robert Pferdmenges vermittelten Unterstützung der Bundesregierung, allen voran Bundeskanzler Konrad Adenauer, mit einem durch alliierte Entflechtungsmaßnahmen kaum tangierten Konzern ein »Neuanfang« im Westen« (S. 505). Ende der 1950er Jahre war der Wiederaufbau des Konzerns weitgehend abgeschlossen, die Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes mit Stern im Jahr 1962 dokumentierte das wiedergewonnene Prestige. Das Unternehmen expandierte in die Rüstungs-, Automobil- und Papierbranche. Entgegen der »Legende vom schlüssigen Konzept zur Neuausrichtung des Konzerns« vermittelte das Ergebnis eher den Eindruck eines »Gemischtwarenladens«, der »allerdings sehr profitabel« war, denn Flick »hatte – wieder einmal – in Branchen mit Perspektive investiert« (S. 586). Trotzdem – oder gerade weil ein schlüssiges, über »finanzielle Zahlungsströme« (S. 586) hinausgehendes Konzept fehlte – überlebte Flicks neues Imperium seinen Tod nur um 13 Jahre.

Im Schlussteil versucht sich Norbert Frei an einer Erklärung dieser »deutschen Karriere« mit ihren Selbstinszenierungen, dem implizierten Politikverständnis – und natürlich mit der legendären »Landschaftspflege«. So gelingt es ihm, den »Mythos Flick« (S. 743) überzeugend zu dekonstruieren. Vielleicht lässt sich das Erfolgsgeheimnis des Siegerländer Unternehmers darauf reduzieren, dass er früh lernte, »diskret zu disponieren, mit der Politik zu kalkulieren und sich auf Umbrüche einzustellen« (S. 10). Dieses Spiel beherrschte er lange Zeit nahezu perfekt.